

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Aquileia
Autor: Krenn, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aquileia Abb. 1. Fischersiedlung in den Lagunen bei Aquileia.

voll Tränen. So klar sie konnte, sagte sie: „Mein Mann und die Kinder grüßen auch... Wir alle sind Ihnen gut, Frau Bender!“

Ein erdenfernes Lächeln verklärte Minas Gesicht. Ihre fliehende Seele verwob das Irdische mit den lichten Fäden der Ewigkeit, und weich, wie Kinder in ihren Träumen sprechen, sagte sie: „Sie und der Bruder und Emma haben mir immer nur Gutes angetan: drei Menschen, die gütig sind! Ich nähe Ihnen auch dafür in dem Garten am See das helle — wunderschöne Kleid der Dankbarkeit — goldensäumig und goldenstrahlend geschmückt wie Erntefelder in der Abendsonne...“

Müde drehte sie das Haupt zur Seite.

Frau Hochstätter beugte sich über Mina Benders Antlitz und küßte es. Und noch einmal sagte sie, daß es klingend durch den Raum tönte: „Sie sind eine gute

Arbeiterin gewesen, Frau Bender; eine bessere gab es nicht, und keine war treuer!“

Dann verließ sie das Zimmer. In den Betten ringsum aber nahmen die Frauen die Worte auf, und im weichen goldenen Leuchten des sinkenden Tages flogen sie wie ein andächtiges Beten von Lager zu Lager und schwebten flüsternd und erlösend über dem Bette am Fenster.

Kurze Zeit darauf kam die Schwester, und Mina Bender wurde in das Einzelzimmer gebracht. Der Ausdruck königlichen Ueberwindens lag auf ihrem Gesicht. Sie hörte nicht mehr die ersticken Wünsche ihrer Gefährtinnen, sie sagte auch kein Wort. Sie sah nur immerzu kindlich und andachtsvoll auf ihre gefalteten Hände, als halte sie das Große, in alle Ewigkeit Leuchtende darin, was ihren Frieden machte mit Gott und der Welt...

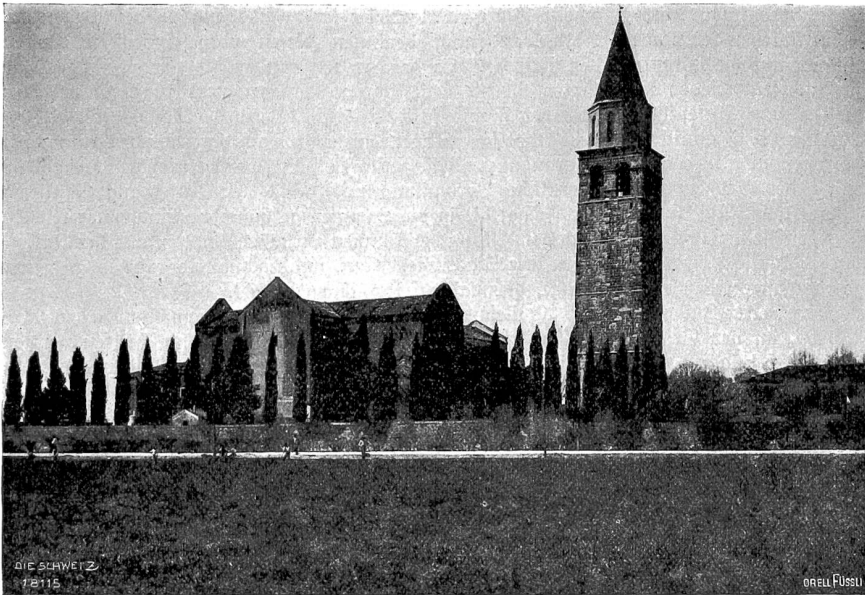
Aquileia.

Mit elf Abbildungen, zumelst nach eigenen photographischen Aufnahmen des Verfassers.



Aquileia Abb. 2. Das heutige Dorf; Beginn des schiffbaren Kanals durch die Lagune nach Grado.

Wie eine Reminiszenz an die alte Sage von der versunkenen Stadt klingt der Name von Aquileia in unsere Tage hinein, unbestimmte Bilder und Erinnerungen wachrufend, von denen vielleicht die Ballade von der Zerstörung der Stadt durch Attila am nachhaltigsten im Gedächtnis haften geblieben. Und doch war der Name von Aquileia nach Rom einst einer der stolzeften in der römischen Welt, und fast mehr als in der Ewigen Stadt haben Ereignisse in und um Aquileia die Geschichte des Römerreiches beeinflusst. Einst als nördlichstes Bollwerk auf altitalischem Boden gegen die Barbaren gegründet, entwickelte sich Aquileia in kurzer Zeit zur glänzenden Kaiserstadt und zum reichsten und wichtigsten Handelsplatz des Reiches, und weder die vielen innern Wirren noch die Stürme der Völkerwanderung vermochten ihren Glanz dauernd zu unterdrücken,



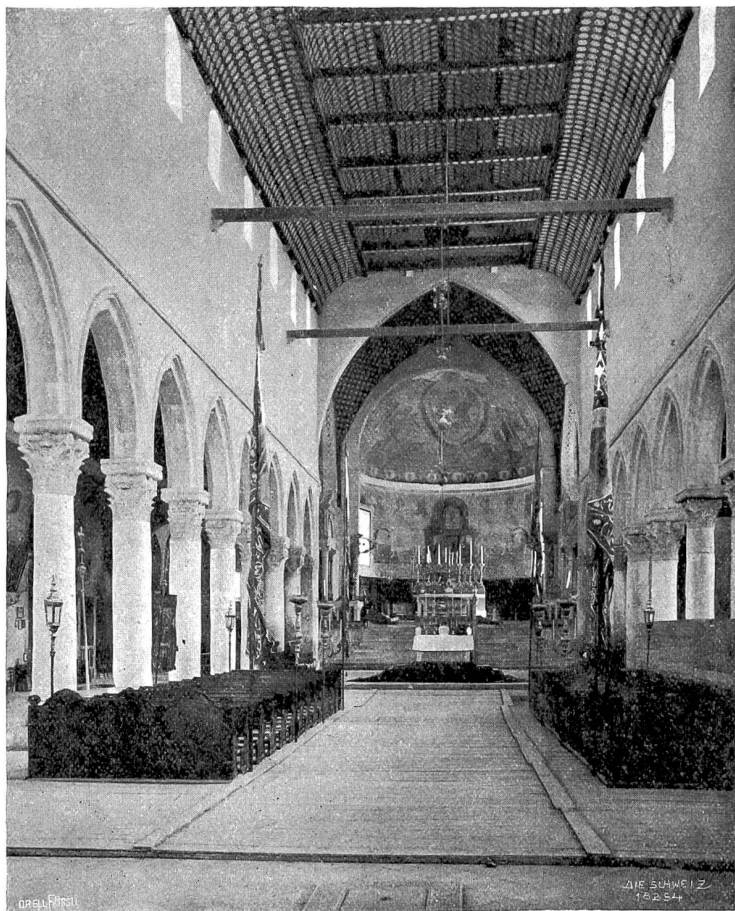
Aquileia Abb. 3. Ansicht des Domes von Nordosten, r. der freistehende 73 m hohe Campanile.

wirtschaftliche Verhältnisse waren es, die ihre Lebenskraft zerstörten und die Stadt nach mehr als tausendjährigem Bestand einem ruhmlosen Ende entgegenführten.

Das alte Aquileia verdankt seine Gründung der Besorgnis der Römer vor einem Einfall des kriegerischen Makedonenkönigs Philipp V. und der durch ihn aufgewiegelteten barbarischen Grenzvölker. Nachdem bereits im Jahre 186 v. Chr. keltische Stämme den Versuch gemacht, am Rand der friaulischen Ebene eine feste Niederlassung als Stützpunkt für spätere Einfälle ins Römerreich zu gründen, mußte Rom nach dieser Seite hin energische Vorkehrungen treffen. Nach langen ergebnislosen Verhandlungen wurden die feindlichen Grenzvölker mit Waffengewalt vertrieben, ihre Städte zerstört und die Gründung einer latinischen Kolonie beschlossen, 181 v. Chr. Livius erwähnt XL 34, 2 die Anzahl der militärisch organisierten Kolonisten (3000 Mann Fußvolk), sowie die Namen der Gründer (*tresviri coloniae deducundae*): P. Cornelius Scipio Nasica, C. Flaminius und L. Manlius Acidinus. Ein Inschriftstein mit dem Namen des letztern ist in Aquileia erhalten geblieben. Die Stadt, in der üblichen Rechteckform des römischen Lagers, wurde im Gebiet des Fsonzo-Deltas, etwa zehn Kilometer vom Meer, am schiffbaren Natiso angelegt, der die Stadt mit den spätern großen Hafenanlagen und mit dem Meere verband. Wie glücklich die Lage gewählt war am Nordende der Adria und zugleich am Fuß der Alpen, sollte sich bald in der großartigen Ausdehnung des Handels dartun. Noch vor der Unterwerfung der Donauländer reichte der Handelsverkehr Aquileias bereits bis in die Ostseegebiete. Nach der Eroberung der Donau- und Balkanländer war Aquileia der wichtigste Knotenpunkt des römischen Straßennetzes. Noch unter Caesar besaß die Stadt ihren ursprünglichen Charakter als militärischer Stützpunkt; Augustus begann ihre Erweiterung und ihren Ausbau zur glänzenden Residenzstadt, die sie bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung gewesen sein muß.

weilenden grausamen Herrscher aufgelehnt hatte. Die Bürgerschaft, die eben noch auf Inschriften den Kaiser als Erbauer und Wiederhersteller der Stadt gepriesen, verteidigte die rasch hergestellten Mauern mit zäher Hartnäckigkeit, sodaß die Soldaten, darüber erbittert, sich gegen den Kaiser wandten und ihn samt

Hier wurde im Jahre 10 v. Chr. König Herodes von Judäa von Augustus feierlich empfangen. Mit Augustus begann die große Blüteperiode der Stadt, die, durch einen fast zwei Jahrhunderte andauernden Frieden unterstützt, Aquileia zu größtem Ansehen erhob, sodaß es selbst Rom zu überflügeln drohte. Ihre Einwohnerzahl zu dieser Zeit wird auf eine halbe Million geschätzt. Aus dieser heitern Ruhe wurden aber die Bewohner aufgeschreckt, als im Jahr 169 n. Chr. die Quaden und Markomannen, welche die Reichsgrenze an der Donau durchbrochen hatten, plötzlich vor Aquileia erschienen und in Italien einzufallen drohten. Der rasch herbeigeeilte Kaiser Marc Aurel vermochte bald, die Gefahr von der Stadt abzuwenden. Schlimmer ward die Belagerung, die der Kaiser Maximinus Thrax im Jahre 238 über Aquileia verhängte, weil Italien sich gegen den an der Donau



Aquileia Abb. 4. Das Innere des Domes mit alter Decke (renoviert) und seltenen Fresken im Chor; im rechten Seitenschiff die neu aufgedeckten Mosaiken (f. S. 184 f.).

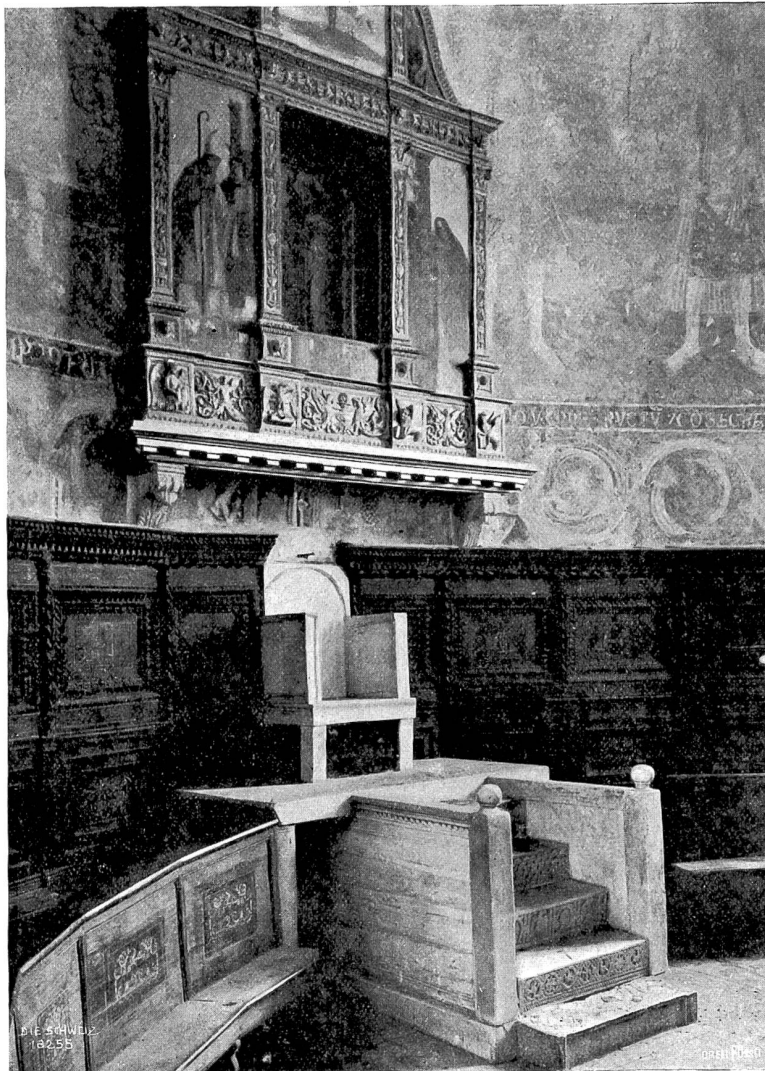
seinem Sohn Maximus ermordeten. Nochmals begann für Aquileia eine segensreiche Friedensperiode, die das Ansehen der Stadt noch aufrechterhielt, als schon Militäraufstände und die Kämpfe der Gegenkaiser das Reich erschütterten. Auch jetzt wieder bezeugen Inschriften und historische Quellen den Aufenthalt mehrerer Kaiser in Aquileia, so des Gallienus, Quintillus, Diocletian, Maximian, Constantin des Großen u. a. In den Kämpfen zwischen den Söhnen Constantins des Großen und ihrer Nachfolger spielt Aquileia eine wichtige Rolle. Am Ausflusse verlor im Jahr 340 Constantin II. gegen seinen Bruder Constans Schlacht und Leben. 361 wurde Aquileia, das zu dem dritten Sohn Constantius hielt, der das ganze Reich wieder in einer Hand vereinigt hatte, von dessen Vetter Julianus belagert und erobert. Auf Aquileias Boden, an der Grenze des neu erstandenen West- und Ostreiches, ist auch in der Folgezeit mancher Streit um den Kaiserthron zum Austrag gekommen. Der Gegner Theodosius' des Großen und Valentinians II., ihr früherer Mitregent Maximus, wurde 388 hier gefangen und getötet. Wenige Jahre später zog Theodosius gegen Arbogastes, der Valentinian II. beseitigt hatte, und gegen den Usurpator Eugenius ins Feld und besiegte beide in Aquileias Umgebung. Im Circus von Aquileia fand ferner im Jahr 424 der Geheimschreiber Johannes, der nach dem Tode des Honorius die Herrschaft an sich gerissen, ein schmachliches Ende. Mit dem schwindenden vierten Jahrhundert neigt sich auch die

zweite Blütezeit Aquileias ihrem Ausgang zu, die Wogen der Völkerwanderung beginnen diesen vorgeschobenen Posten des italischen Landes zu umbranden. Zwar vermögen die Goten Marichs die starken Mauern noch nicht zu brechen; aber der Hunnenfürst Attila wird durch den langen Widerstand der Stadt so erbittert, daß er sie nach der endlichen Einnahme in grausamer Weise zerstört (452 n. Chr.). Trotzdem hatte diese schreckliche Verwüstung noch nicht den Untergang Aquileias zur Folge; die in die Lagunen geflüchteten Einwohner kehrten nach dem Abzug der Hunnen zurück und bauten aus den Trümmern ihre Stadt wieder auf, und nochmals erstand sie zu neuer Größe, diesmal auf kirchlichem Gebiet.

Aquileia war frühzeitig schon ein Sammelpunkt der zahlreichen fremden Kulte geworden, und Weihinschriften nennen uns deren Anhänger. Besondere Verbreitung scheint die Lehre des persischen Lichtgottes Mithras gefunden zu haben. Das Christentum hat bereits im ersten Jahrhundert in Aquileia festen Boden gefaßt und muß zur Zeit, als Constantin der Große in dem Mailänder Edikt, 313, den Christen die freie Ausübung ihres Kultus erlaubte, eine weite Verbreitung gehabt haben; denn eine erst vor wenigen Jahren entdeckte Mosaikinschrift nennt den 319 verstorbenen Bischof Theodoros als Erbauer eines stattlichen Gotteshauses. Nach der Schönheit der aufgefundenen Mosaikböden zu urteilen, muß es ein Bauwerk von prächtiger Ausstattung gewesen sein. Auf der mit dem

Monogramm Christi beginnenden Inschrift wird Theodoros glücklich gepriesen, weil er mit Hilfe des allmächtigen Gottes und unterstützt von der ihm anvertrauten Kirchengemeinde den Bau vollendet und glorreich eingeweiht habe. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts wurde Aquileia zum Patriarchat erhoben und erlangte damit in den Wirren der Zeit eine Macht, die der des römischen Bischofs gleichkam; zugleich wurde aber mit der Schaffung dieser Würde ein Zankapfel gelegt, der die Ursache jahrhundertelanger Streitigkeiten wurde und damit viel zum Rückgang der Stadt beitrug. Als 568 die von Narjes ins Landgerufenen Langobarden Aquileia bedrohten, flüchtete sich der damalige Patriarch Paulinus mit allen Kirchenschätzen nach der benachbarten Inselstadt Grado*, wo er und seine Nachfolger verblieben, den Titel eines Patriarchen von Aquileia beibehaltend. Wohl stellte Aquileia, das auch den Langobardensturm überdauert hatte, 606 einen Gegenpatriarchen auf; aber es mußte in der Folgezeit die Suprematie über See-Venetien doch der Tochterstadt in der Lagune überlassen, während ihm selber die Oberhoheit über die Kirchen des Binnenlandes verblieb. Nochmals erlebte Aquileia eine kurze Blütezeit, als sein größter Patriarch mit Namen Popo (1019—1045) die Stadt wieder zu seiner Residenz wählte, während eine Anzahl seiner Vorgänger wegen der immer ungesunder werdenden Bodenverhältnisse erst in Cormons, dann in Cividale residiert hatten. Durch ihn wurde die Suprematie über Grado wiederhergestellt, die Stadt mit neuen Mauern versehen und Handel und öffentliches Leben belebt. Das sichtbare Zeichen seiner tatkräftigen Herrschaft ist der heute noch stehende, gewaltige Dom mit seinem die ganze friaulische Ebene und die Meeresküste beherrschenden Campanile (s.

*) Ueber Grado vgl. „Die Schweiz“ XV 1911, 562 ff.



Aquileia Abb. 5. Der marmorne Patriarchensitz im Chor des Domes, an der Wand Spuren von Fresken, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrh.



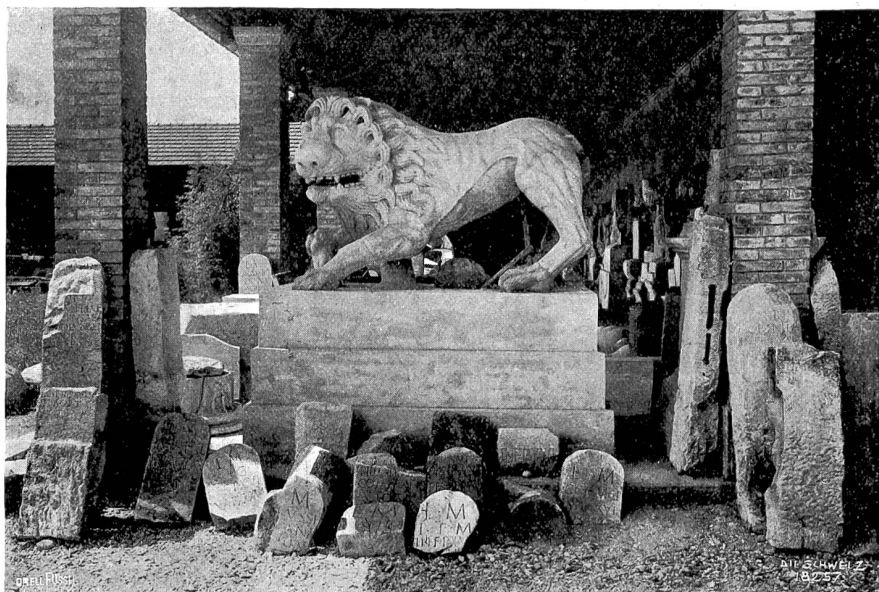
dehten Reis- und Maulbeerpflanzungen während des Sommers gefährliche Fieberherde.

Das heutige Aquileia (s. Abb. 2) ist ein kleines unscheinbares Dorf, über dem der alte Dom als gewaltiges Wahrzeichen einer großen Vergangenheit aufragt. Wer nach altem Mauerwerk und Spuren einstiger Bauten Ausschau hält, wird durch ihr Fehlen enttäuscht; die Schuld fällt auf die Töchterstädte Grado und Venedig, die jahrhundertlang das verfallende Aquileia als billige Fundgrube für ihre Baumaterialien benutzten und wahllos fortzuschleppten, was ihnen geeignet schien. Daher rührt es auch, daß so viele aus Aquileia stammende Steindenkmäler über die benachbarten Landschaften verschleppt sind und heute noch beim Abbruch alter Bauten wieder zum Vorschein kommen. So wurde z. B. von der in zwei Teile zerbrochenen Inschrifttafel des Gründers der Stadt, L. Manlius Acidinus, die eine Hälfte in Görz, die

Aquileia Abb. 6. Durchblick durch das f. l. Staatsmuseum, im Hintergrund Wiederholung der mediceischen Aphrodite.

Abb. 3). Der Dom, eine dreischiffige Basilika mit unterirdischer, anscheinend aus karolingischer Zeit stammender Krypta, erhebt sich an Stelle des ursprünglichen, vielfach zerstörten und wiederhergestellten Baues. (Die vor kurzem in der Kirche veranstalteten Grabungen zur baugeschichtlichen Erforschung des ehrwürdigen Gotteshauses führten zu überraschenden Entdeckungen. Etwa 80 cm unter dem heutigen Boden wurde der vollständig erhaltene, prächtige Mosaikboden der von Theodorus gegründeten Basilika, mit der bereits erwähnten Inschrift, aufgefunden. Die Mosaikfelder enthalten Darstellungen des Gutes Hirten [s. Abb. 11], mehrere Szenen aus der Jonas legende [s. Abb. 10], Opferdarstellungen u. a. m. Von besonderem Interesse ist, daß diese Mosaikfelder sich um ein großes Mittelstück gruppieren, das neun Porträtköpfe enthält, worunter mehrere Frauenbildnisse, s. Abb. 8 und 9). Nach Popos Tod sank Aquileia, indem es in die Wirren zwischen Kaiser und Papst verwickelt ward, zu vollständiger Bedeutungslosigkeit. Trotzdem wurde das Patriarchat bis 1751, wo die Uebertragung auf das neugegründete Erzbistum Görz erfolgte, aufrechterhalten. Aquileia war schon seit Jahrhunderten verfallen: nicht Kriegsgreuel hatten die stolze Stadt zu bodigen vermocht, das stumme Walten der Elemente hat die einstige Weltstadt überwunden. Die kleinen Gebirgsflüsse brachten durch das mitgeführte Gestein die Kanäle nach dem Meer zur Versandung, die fruchtbaren Gefilde verwandelten sich in Sümpfe und erzeugten Fieber und andere Krankheiten, sodaß die ganze Gegend im achtzehnten Jahrhundert fast vollständig entvölkert war. Erst die in neuerer Zeit vorgenommenen Entwässerungsbauten haben wieder einige Besserung gebracht; trotzdem sind die ausge-

andere in Vicenza entdeckt. Dafür sind aber die in der Erde gefundenen und immer noch vorhandenen Ueberreste außerordentlich zahlreich und mannigfaltig. Solche Funde, wie sie in dem großen, staatlichen Museum (s. Abb. 6 und 7) untergebracht sind, bieten ein ungemein reiches Bild von dem kulturellen Leben der untergegangenen Stadt, und um so lehrreicher ist es, als nur Funde aus Aquileia selbst, nicht römische Funde schlechtweg, dort ihre Aufstellung haben; sie erzählen in erster Linie Lokalgeschichte: der größte Teil des Museums scheint ein Grabmal, das die wissenschaftliche Forschung der toten Aquileia aus den Trümmern ihrer eigenen Werke errichtet hat! Die meisten Gegenstände, ob Sarkophage, Aschenurnen, Grabplatten oder Bildsäulen, Statuen oder Denkmäler, sie alle fast ohne Ausnahme dienen dem Kultus der Toten, und ihre Inschriften erzählen von deren Leben und Taten. Aber noch etwas anderes enthält dieses Museum, wie



Aquileia Abb. 7. Außenhalle des f. l. Staatsmuseums mit der verwundeten Löwin, Inschriften und sonstigen römischen Fundstücken.

es in gleicher Reichhaltigkeit kaum mehr zu finden ist, eine einzigartige Sammlung von Werken der Kleinkunst, die in Aquileia in hoher Blüte gestanden hat: Gemmen- und Kameenfunde, an die zehntausend Stück, prächtige Bernsteinarbeiten aus den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit (in welcher die Stadt als das Zentrum dieser Industrie anzusehen ist), Gold- und Silberkleinarbeiten, Münzen, Terrakotten, vor allem aber seltene Glaswaren. Der Leiter des Museums, Prof. Heinrich Maionica, hat aus den Funden von Aquileia den Nachweis erbracht, daß die Stadt der Sitz einer blühenden Glasindustrie war von der Zeit der römischen Republik an bis in die christliche Epoche hinein, sodaß die moderne Glasfabrikation von Venedig eine bloße Fortsetzung der antiken von Aquileia zu sein scheint.

Ob Aquileia, die Mutter von Grado und Venedig, die alte Zähigkeit beweisen und nochmals zu neuem Leben auferstehen wird? Wer könnte darauf Antwort geben? Ja, wenn es gelänge, den erfrischenden und belebenden Meeresstrom wieder bis an seine Mauern heranzuleiten, die alten Kanäle wieder zu öffnen und die verumpften Felder trockenenzulegen, so könnten diese weiten Gefilde abermals zu einem Garten von Fruchtbarkeit umgestaltet und ihren Bewohnern zum Paradies werden. Versuche dazu werden gemacht; es muß sich nun zeigen, ob menschliches Wollen und Können stark genug sind, dem Walten der Natur Einhalt zu gebieten...

Anton Krenn, Zürich.

Widmanns Bedeutung.

Er ist tot. Sein siebenzigster Geburtstag ist ohne ihn gefeiert worden; seine Gedichte, die er auf diesen Tag selber herausgeben wollte, liegen gedruckt vor und haben bereits ihre Zensuren erhalten. Einige der Besprechungen geschahen mit so tiefen Verbeugungen, daß die Kritiker dem Mann, von dem sie sprachen, unmöglich ins Herz sehen konnten...

Nun wieder zu was Neuem? Das Recht, von unverstandenen Großen Abschied zu nehmen, ist nicht erst heute durch reichliches Lob erkauft worden. Wäre man sich der wirklichen Bedeutung Widmanns bewußt, man hätte die leise Enttäuschung, die seine letzte Gabe als Ganzes bedeutete, mit weniger Verrenkungen eingestehen dürfen; man hätte, angesichts der in allen Widmannschen Versdichtungen so häufigen Inversion, die Fabel von der Eleganz seiner Sprache (deren Merkmal weit



Aquileia Abb. 8. Medaillonbildnis aus den im Dom aufgedeckten Bodenmosaiken des IV. Jahrh. (Brustbild eines mit purpurgestreifter Tunica und mit Toga bekleideten Römers).



Aquileia Abb. 9. Medaillonbildnis aus den im Dom aufgedeckten Bodenmosaiken des IV. Jahrh. n. Chr.

eher Leichtigkeit ist!) ohne Verlustgefühle preisgeben können. Es ist Zeit, festzustellen, daß der Oesterreicher bei seiner Verpflanzung auf Schweizerboden die seinem Stamm nachgerühmte geistige Beweglichkeit wenn nicht verlor, so doch formell nicht verfeinerte, dafür aber seelisch viel tiefere Wurzeln schlug: blieb er immerhin eine Kompromißnatur, so waren doch die zu vereinigenden Gegensätze viel stärkere.

Ein moderner Literaturhistoriker will bei Widmann wie bei Eduard Grisebach und Ida Christen eine Fortentwicklung von Schopenhauer zu Nietzsche erblicken; denn nach dem Pessimismus seines Jugenddepos „Buddha“ erkläre Widmann ein Vierteljahrhundert später in der „Maifäferkomödie“, trotz allem müsse dankbar sein, wer am bunten Wirbeltanz des Lebens habe teilnehmen dürfen. Aber dieser Schluß einer Dichtung, die in immer neuen Farben die Lächerlichkeiten und Bitternisse des individuellen Werdens und Vergehens malt, erinnert fast an die apologetischen Fähigkeiten des ehemaligen Pfarrers und ist gewiß mehr als Ausdruck künstlerischen Abrundungswillens denn als persönlichste Ueberzeugung aufzufassen; auch schließt die Resignation in das Unabänderliche des Lebens (dem man im Moment der erlangten tiefern Einsicht meistens schon selber wieder unlöslich verpflichtet ist!) die Erwägung versäumter besserer Möglichkeiten nicht aus. Widmanns Pessimismus ist nicht der müde, weltfremde so vieler Salon-Schopenhauerianer, sondern ein tief ethischer: er ist ganz von der Verantwortung gegenüber allem künftigen Leben erfüllt, und mit den beiden Grundfragen „Warum?“ und „Wozu?“ tritt er in seinen Hauptwerken immer wieder vor den höchsten Schöpfer. Er macht aus seinem Mitleid keinen Sport christlich-entsagender Seelen, die aus fremden Qualen heimliche Süßigkeiten zu saugen wissen; wenn er seine Linke allem Verwundeten auf der Walfahrt des Daseins brüderlich darreicht, so zuckt gleichzeitig in seiner Rechten das Gefühl, daß ein Kernschuß in das Herz des Erbfeindes das Beste wäre, und in verwegenen Gedanken spielt er unaufhörlich mit dem absoluten „Nein!“, das dem sinnlos ewig neu aufsprühenden „Ja!“ ein für allemal ein Ziel setzte, wie mit einer Bombe, die man werfen könnte. Was bricht dem Menschen immer wieder die Kraft, sodaß es nie zur erlösenden Tat kommt? Der König der Maifäfer, der